



Das jüngste und modernste kirchliche Bauwerk auf dem Gebiet der Stadt ist die Heilig-Geist-Kirche im Viertel Fetschenhof-Cents. Am Pfingstfest 1966, dem 29. Mai, fand im Schulpavillon von Fetschenhof, innerhalb der Pfarrei Stadtgrund, die erste Meßfeier statt. Nachdem während vielen Jahren der Sonntagsgottesdienst in einer provisorischen Notkapelle in der Cité Frommes für das damals rasch wachsende neue Wohnviertel gefeiert worden war, konnte Stadtbürgermeister Colette Fleisch am 15. Mai 1976 den Grundstein des nach Plänen der Architekten Michel Mousel und Edouard Stein zu errichtenden Gotteshauses zur großen Genugtuung der Bevölkerung legen. Bereits am 29. Mai 1973 hatte der hauptstädtische Gemeinderat den Bau der Kirche beschlossen. Dank einer großzügigen Terrainschenkung von seiten von Anne Meyer-Greivelding und einer glücklichen Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung, Pfarrei Stadtgrund und Kirchenbauverein sollte in den darauffolgenden Jahren das Bauwerk Gestalt annehmen, um seit dem Tag seiner Konsekration am Pfingstfest 1980 zu einem urbanistischen Akzent und Wahrzeichen auf dem Plateau von Fetschenhof-Cents zu werden. Gleichzeitig stellt es ein Bindeglied zwischen der Bevölkerung der verschiedenen Wohnviertel, aus denen das Plateau sich zusammensetzt, dar.

Im Dienst an dieser Bevölkerung möchte die einfache und übersichtliche Gestaltung des Rundbaus, die auf den Altarbereich hingeeordnet ist, stehen. Bereits die einladende Vorhalle, die den Besucher empfängt, bietet eine erste Gelegenheit zur menschlichen Begegnung und zum Zusammenkommen. Dieser Sammlungsprozess, dem in der christlichen Botschaft eine vorrangige Bedeutung zukommt und der sich namentlich innerhalb des Gottesdienstes verwirklichen möchte, wird weitergeführt im weiträumigen Kirchenschiff. Bestimmend in dem von der Architektur ausgelösten Raumbild sind die hohen, leicht strukturierten Betonwände, die bei aller Monumentalität und Härte des Materials nicht erdrückend wirken, sondern durch ihren warmen Farbton vielmehr eine eher einladende und bergende Atmosphäre ausstrahlen.

Aufgelockert und gleichzeitig belebt werden diese Wände durch die Farbintensität der Glasbetonfenster,





# DIE HEILIG-GEIST-KIRCHE AUF FETSCHENHOF-CENTS

deren intensive Leuchtkraft unverkennbar zum Innenraumerlebnis beiträgt und ihm seine geistig-symbolische Dimension verleiht. Mit Konzeption und Komposition der über die Raumschale verteilten Fensterzone betrauten die „Oeuvres Paroissiales“ von Fetschenhof-Cents den Künstler Theo Kerg. Dank seinem künstlerischen Einfühlungsvermögen hat er es verstanden, in erstaunlichen Farbvarianten und einem dynamischen, lebhaft gestalteten Linienspiel, das in einem bildhauerischen Empfinden verwurzelt ist, durch Fülle und Leben sich auszeichnende Kraftfelder zu schaffen. Sie sind nicht als nachträgliche oder zusätzliche Raumornamentik zu werten, sondern gehören integral zur Raumstruktur selbst. Die leuchtenden, nach vorne und nach rückwärts springenden Glassteine, die in den einzelnen Feldern von Betonbuchstaben begleitet werden, sind als Skulpturen oder „sprechende Wände“ zu deuten. Sie haben im Sinne eines Bildreliefs mehrere Tiefenschichten, womit Auffall und Brechung des Lichtes stärker artikuliert werden. Trotz ihrer an sich nicht-figurativen Grundkonzeption strahlen sie durch die Symbolwerte von Farbe und Linienspiel eine inhaltlich leicht zu erschließende Bildwelt aus, auch wenn sie sich einem vorläufigen Zugriff des Besuchers entziehen und Verweilen fordern.

Beruhend auf der Erfahrung menschlicher Zerrissenheit und Erlösungssehnsucht, führt diese Bildwelt, wie die Buchstabenkonturen andeuten, in die Osterbotschaft der Hoffnung und

der Freude. Im Mittelpunkt dieses machtvollen Fensterbildprogramms leuchten an der Rückwand des leicht überhöhten Chorraumes die Kreuzesbalken mit dem Motiv des Namens „Jesus“ auf. Indem sie die Geschlossenheit der Betonwand aufbrechen und eine direkte Lichtführung ermöglichen, schaffen sie nicht nur für den Altarbereich, sondern auch für den ganzen Innenraum eine religiös sinnvolle Orientierung, die unmittelbar auf das Geschehen des Gottesdienstes Bezug nimmt. In dem durch die Kreuzesbalken geschaffenen Lichtfeld schwebt der vom Südtiroler Bildhauer Josef Rifesser stammende monumentale und ausdrucksstarke gekreuzigte Christus, dessen Körper die Verbindung von Kreuz und Tabernakelnische sinnvoll herstellt, durch ein Glasbetonfenster mit dem Sonnenmotiv abgegrenzt, nimmt das Tabernakel in Form eines transparenten massiven Glasgehäuses auf, das von Ähren- und Traubenmotiven belebt wird.

Dem künstlerischen Gesamtkonzept entsprechend ist auch das liturgische Mobiliar – Altar, Taufbecken, Lesepult und Tabernakelnischensockel – nach Entwürfen von Theo Kerg in strukturiertem, von Marmorsplitt besetztem Betonmaterial ausgeführt worden. Aufgrund seiner intensiven plastischen Gestaltung vermittelt es gegenüber der großen Chorraumschale einen kräftigen Akzent, der den Blick der Gottesdienstgemeinschaft auf sich lenkt ohne jedoch abweisend oder erdrückend zu wirken.

Dieselbe künstlerische Formenspra-

che begegnet sich an der Rücklehne des schmiedeeisernen Priestersitzes, der ebenfalls nach einer Zeichnung von Theo Kerg hergestellt wurde. Sie findet sich ebenfalls an der Umrahmung des Marienbildes wieder, das Bildhauer Josef Rifesser nach spätgotischem Vorbild geschaffen hat und dessen Sockel das Motiv der Anrufung der Mutter Jesu widerspiegelt.

Im rechtseitigen Raumabschnitt neben dem Altarbereich wurde 1981 die von Orgelbauer Georges Westenfelder aus Lintgen konzipierte Orgel aufgestellt. Diesem Raumabschnitt entspricht auf der gegenüberliegenden Seite, bereits außerhalb des eigentlichen Kirchenraumes, die Werktagkapelle, die eine wertvolle Raumergänzung anbietet.

Sowohl durch die architektonische Gestaltung als auch durch die qualitativvolle liturgische Ausstattung, die ineinanderübergreifen und eine künstlerische Einheit bilden, kommt der Heilig-Geist-Kirche von Fetschenhof-Cents eine überzeugende Aussagekraft zu, die auch auswärtige Besucher fasziniert und diesen Kirchenbau zu einem wichtigen Markstein in der Geschichte des Kirchenbauwesens der Stadt Luxemburg macht.

Michel Schmitt

